



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Revision manchesterlicher Lehre : (Schluß.) 7.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur Revision manchesterlicher Lehren.

(Schluß.)

7.



enn nach allem, was ich angeführt habe, die Arbeiter wenig Aussicht haben, ihr Verhältnis zum Unternehmer durch Verminderung ihres Angebotes zu bessern, so entsteht die Frage, ob dies nicht in anderer, vielleicht in ähnlicher Weise geschehen könne, wie wir es beim Kapitalisten beobachtet haben, d. h. dadurch, daß sie in ein Assoziationsverhältnis zum Unternehmer treten.

Wenn man von Verbesserung des Loses der arbeitenden Klassen spricht, so ist mit allen denjenigen nicht zu rechten, deren Phantasie von einer völligen Gleichheit der wirtschaftlichen Lage aller Menschen träumt. Selbst die St. Simonisten gingen doch nur soweit, die Verteilung des erzeugten Reichtums nach Fähigkeit und Fleiß eines Jeden zu verlangen: *à chaqu'un selon sa capacité et à chaque capacité suivant ses œuvres*. Diese argen Doktrinäre sahen jedoch bald ein, daß ihr System in kurzer Zeit zu den schreiendsten Ungleichheiten führen würde, weil unter den Menschen nichts so verschieden ist als Fähigkeit und Fleiß. Ihre Schule hat sich daher auch bald auf die Forderung einer gerechteren Verteilung des Produktionsgewinnes beschränkt und dazu mehr oder weniger radikale Mittel, bis zur gänzlichen Abschaffung des Privateigentums, vorgeschlagen. Lassalle empfahl einfach die Konfiskation des Unternehmergewinns, als ob derjenige, der der geistige Urheber einer Produktion ist, nicht auch seines Lohnes würdig wäre. Auch bei diesem scharfen Denker — dies sei im Vorübergehen bemerkt — sieht man, zu welchen Irrtümern es führt, wenn man als Elemente der Produktion nur Kapital und Arbeit betrachtet, ohne zu bedenken, daß sie wie die Kometen unstät im Raume herumirren würden, wenn sie nicht vom Unternehmer Zweck und Bestimmung erhielten.

Ich will und kann mich nicht auf eine Kritik der verschiedenen sozialistischen Systeme einlassen, sondern will nur bemerken, daß auf solchen Wegen aus sehr einfachen und naheliegenden Gründen niemals das erstrebte Ziel zu erreichen sein wird, selbst wenn man mit allen unsern staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen und Ordnungen vollständig aufräumen wollte und könnte. Denn die unendliche Mehrzahl der Menschen wird niemals auf die Dauer zugeben oder dulden, daß ihnen die Frucht ihrer Gedanken, ihrer Arbeit und Anstrengung,

ihres Fleisches zu gunsten anderer vorenthalten werde. Eine gleiche äußere Lage aller Menschen ist unmöglich, ja sie ist undenkbar, weil die Natur sie ungleich an Kraft und Fähigkeit des Geistes, sowie des Körpers, und ungleich an Tugend erschafft; auch wäre solche Gleichheit nicht einmal wünschenswert, weil damit der Wettstreit, das Streben, durch Anstrengung in eine bessere Lage zu kommen, vernichtet, also ein Zustand der Versumpfung und allgemeiner Barbarei, und an die Stelle fortschreitender Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes eine rückläufige Bewegung zu Urzuständen treten würde. Auch ist ja eine solche Gleichheit zum Glück der Menschen garnicht nötig, denn wir wissen alle, daß das Glück viel häufiger in Hütten als in Palästen wohnt.

Ohne Zweifel sind unsre sozialen Zustände sehr wesentlicher Verbesserungen fähig, gewiß aber keiner radikalen Umgestaltung, wie sie von sozialistischen Systemen geträumt werden, aber mit der menschlichen Natur im Widerspruche stehen. Wo die bessernde Hand anzulegen sei, das zu finden ist eben die Aufgabe unsrer Zeit. Und dieser Aufgabe ist sich unsre Zeit vollkommen bewußt, und eben darin liegt der Trost für alle diejenigen, welche an die Perfektibilität des menschlichen Geschlechtes glauben und von der Überzeugung durchdrungen sind, daß das Elend keine göttliche Einrichtung sei.

Wie anders war es in jener klassischen Zeit des wirtschaftlichen Geschehens, unter der Herrschaft der Bourgeoisie Louis Philipps, wo man den furchtbaren Hungeraufstand der Seidenarbeiter Lyons, welche unter dem Rufe: *Vivre en travaillant ou mourir en combattant* zur Gewalt getrieben, einfach für einen Streit zwischen Arbeitern und Fabrikanten erklärte, der den Staat nichts angehe! Das vornehmste Organ der herrschenden Bourgeoisie, das *Journal des débats*, konnte damals offiziös und unter allgemeinem Beifall die cynischen Worte schreiben: *Assuré de la paix en dehors, entouré d'une puissante armée réunie sous le drapeau tricolore, le gouvernement ne peut craindre d'autres conséquences de la révolte, que des malheurs particuliers, bien funestes sans doute, mais qui seront abrégés et diminués par la rigueur de la repression légale.*

Wenn wir näher in die Untersuchung eintreten, so haben wir zunächst den Kampf auszuscheiden, der zwischen Produzenten und Konsumenten naturgemäß und unabänderlich besteht. Bedürfnis, Not, Willkür, Laune führen hier die Herrschaft, sie allein entscheiden, ob und was ich produziere, ob und was ich konsumiere, und das Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot allein ist es, was den Preis bestimmt und beim Austausch zwischen Produzenten und Konsumenten die Herrschaft übt. Die soziale Frage, wie wir sie verstehen, kann sich nicht auf diesen Prozeß erstrecken, der das fertige Gut in die Hände des Konsumenten bringt und der bei richtiger Auffassung, wie wir oben gezeigt haben, Sache des Handels, nicht der Produktion ist. Wenn der chimärische Sozialistenstaat auch imstande sein mag, alle Unterthanen unter seiner Führung

zum Produzieren zu zwingen, so würde er doch niemals vermögen, mehr Konsumenten zu schaffen, als sich freiwillig darbieten. Ein solches Phalanstère würde den Lohn festsetzen können, aber niemals den Preis der Güter, wenn man nicht zu einer zweiten Gewaltmaßregel schritte, wie sie Robbertus vorgeschlagen hat. Er wollte ein besonderes, nach dem Arbeitswerte berechnetes Lohngeld einführen, mit welchem alle Arbeiter entlohnt werden sollten; die fertigen Güter sollten in Staatsmagazine abgeliefert werden, aus denen sich dann jedweder mittelst seines Lohngeldes kaufen könnte, was ihm beliebte!

Auf solche Traumgebilde lassen wir uns nicht ein, sondern beschränken uns auf die Behauptung, daß die soziale Frage in Rahmen der eigentlichen Güterproduktion liege, d. h. eine Frage der Verteilung des Produktionswertes zwischen den bei der Produktion beteiligten Personen sei.

Kehren wir zu dem Ausgangspunkte unsrer Untersuchung zurück. Dort haben wir gesehen, daß bei aller Gütererzeugung drei Faktoren mitwirken, der Unternehmer und als seine Gehilfen das Kapital und die Arbeit.

Besteht nun das Problem, welches uns beschäftigt, in dem Kampfe dieser Faktoren gegeneinander, in der Verschiedenheit und dem Widerstreite ihrer Interessen, so ist es einleuchtend, daß dieses Problem alsdann und überallda nicht besteht, wo alle drei Faktoren in demselben Individuum vereinigt sind. Dies Verhältnis bildet die Regel in den Ursprüngen der Gesellschaft; die Scheidung der wirkenden Faktoren in verschiedenen Personen ist die Wirkung der fortschreitenden Kultur. Übrigens kommt jenes einfache Verhältnis gar nicht selten auch in der modernen Gesellschaft vor. Ein Arzt, der seine Ausbildung aus eignen Mitteln bestritten hat, der in stande ist, sich seine Instrumente, seine Equipage mit eignem Gelde zu beschaffen und der bei der Ausübung seines Berufes keines Gehilfen bedarf, ist Unternehmer, Kapitalist und Arbeiter seines Geschäfts in eigner Person; er genießt die Früchte desselben allein, von Verteilung des Gewinnes, von Konflikt der Interessen ist keine Rede. In gleicher Lage ist der Handwerker, der mit eignen Werkzeugen, im eignen Hause ohne Gefellen arbeitet u. s. w.

Wenn in diesen Fällen das Problem nicht besteht, so ist damit der Weg, wenigstens die Richtung gezeigt, in welcher, wenn auch nicht die Lösung des Problems — denn diese wird niemals vollständig zu erreichen sein — so doch die Milderung des Konfliktes erzielt werden kann. Auch haben wir schon oben gesehen, daß der Kapitalist seinen Frieden mit dem Unternehmer schließen kann, indem er sich mit demselben vereinigt, auf Gewinn und Verlust assoziiert. Kann dies der Arbeiter nicht ebenfalls?

Wenn wir auf diese Frage eingehen, so fällt zunächst in die Augen, daß die Lage des Arbeiters dem Unternehmer gegenüber verschieden von derjenigen des Kapitalisten ist. Der Kapitalist vermag dem Unternehmer einen Teil seines Risikos abzunehmen, und deshalb kann ihm der Unternehmer einen Teil seines

Gewinnes überlassen, womit der Konflikt ihrer Interessen beseitigt ist. Der Arbeiter aber im allgemeinen ist nicht in gleicher Lage; er vermag nicht einen Teil des Unternehmungsverlustes zu tragen.

Nun wäre es zwar theoretisch denkbar und ist auch sozialistischerseits, ich glaube von Louis Blanc in seiner Organisation du travail, vorgeschlagen worden, daß man den Arbeitslohn so bestimme, daß ein Teil den festen Lohn bildet, der zu den Produktionskosten gehört und unter allen Umständen ausbezahlt werden muß, ein zweiter Teil aber diejenige Quote darstellt, mit welcher der Arbeiter an Gewinn und Verlust teilzunehmen hätte. Es ist dies aber, wie wohl allgemein anerkannt ist, aus tausend Gründen unausführbar, wovon ich nur einige erwähnen will.

1. Nur diejenigen Arbeiter könnten in dieser Weise beteiligt werden, welche das ganze Bilanzjahr in dem Unternehmen beschäftigt gewesen sind.
2. Da die einzelnen Arbeiter verschiedene Löhne haben, so müßte mit jedem einzelnen abgerechnet werden.
3. Es hätte große Schwierigkeiten, wenn es überhaupt möglich wäre, das Verhältnis des einzelnen Arbeitslohnes zum Produktionswerte festzustellen.
4. Der Zeitpunkt der Abrechnung wäre kaum festzustellen, weil die Frage, ob Gewinn oder Verlust erzielt ist, erst mit dem wirklichen Verkaufe der produzierten Güter gegeben ist.
5. Allgemein eingeführt, würde das System die Unternehmungen in solche scheiden, die Gewinn bringen, und solche, die mit Verlust arbeiten; damit würde der Kredit der letzteren und damit ihre Existenz vernichtet, und kein Arbeiter würde in solchen gewinnlosen Geschäften dienen wollen.
6. Die Unternehmer würden, wenn nicht aus Eigennutz, so doch aus Vorsicht, den Lohn im engeren Sinne möglichst herabdrücken, wodurch der Vorteil des Systems für die Arbeiter illusorisch würde — und vieles andre.

Trotz alledem erscheint es nicht ausgeschlossen, daß der Arbeiter auf dem angedeuteten Wege seine Interessen mit denen des Unternehmers wenn auch nicht ausgleiche, doch mehr oder weniger versöhne. Das anzuwendende Mittel muß dasselbe bleiben, das Ziel aber wird nicht Anteil an Gewinn und Verlust, sondern nur eine billige Verzinsung des zugeführten Kapitals sein.

Worin aber besteht das Kapital, welches der Arbeiter mitbringen und damit dem Unternehmer einen Teil seines Risikos abnehmen kann?

Zu jeder Produktion im heutigen Sinne des Wortes ist eine Kraft erforderlich, welche nach dem Willen und der Absicht des Unternehmers auf ein Werkzeug wirkt, um dem Stoffe die gewollte Gestalt zu geben. Die Kraft (die Bedienung der Maschine) liefert der Arbeiter, das Werkzeug der Unternehmer mittelst des Kapitals, welches zu dessen Anschaffung erforderlich ist. Wenn nun der Arbeiter imstande ist, das Werkzeug, mit dem er arbeiten soll, selbst zu stellen, so erhöht er seine Leistung und mindert den Kapitalaufwand des Unternehmers. Auch die Intelligenz, welche zu einer Produktion erforder-

lich ist, muß, soweit sie nicht vom Unternehmer selbst geleistet werden kann, als eine Ergänzung des toten Werkzeuges von Arbeitern übernommen werden. So ist denn dem Arbeiter Gelegenheit gegeben, indem er außer seiner rohen Kraft Werkzeuge und Intelligenz mitbringt, dem Unternehmer einen Teil des Betriebskapitals abzunehmen, ihm die Verzinsung und das Risiko zu erleichtern, dafür entsprechende Entschädigung, Lohnerhöhung, zu verlangen und sich über diejenigen zu erheben, welche nur mit ihrem Körper bei der Gütererzeugung mitwirken.

In dieser Weise sehen wir die über ganz Europa verbreiteten und bei allen großen Erdarbeiten bevorzugten italienischen Arbeiter in kleineren und größeren Gruppen unter Leitung eines Obmanns, der die Arbeit verteilt und überwacht, die Zucht aufrecht erhält, das Kaswesen besorgt und mit dem allein der Unternehmer kontrahirt; wir sehen sie mit ihren Werkzeugen, ja selbst mit Karren und Pferden versehen, umfangreiche Erdarbeiten übernehmen und auf diese Weise in weit höherem Grade Gehilfen des Unternehmers werden, als dies bei andern Arbeitern der Fall ist.

Ich könnte mir sehr gut eine Genossenschaft ländlicher Arbeiter denken, die im Besitze von Lokomobilen, Dampfpflug, von Mäh- und Dreschmaschinen den größeren Landwirten ihre Arbeit abnähme — Genossenschaften, die sich so kräftig organisierten, daß man ihnen größere Arbeiten als Unternehmer anvertrauen könnte, eine Forderung, die jetzt in Frankreich von Maurern, Tischlern und andern Gewerken gestellt und von der Regierung freundlich aufgenommen wird. Solche Vereinigungen haben ja in England (trades unions) schon längst zu großartigen Erfolgen, ja mitunter zu gänzlicher Emanzipation von Kapitalisten und Unternehmern geführt; und wenn ich nicht irre, erblickt darin John Stuart Mill das hauptsächlichste Mittel zur Besserung des Loses der Arbeiter.

Vielleicht steht es in den Sternen geschrieben, daß diejenigen Arbeiter, die nur ihre Hände mitbringen, zu grunde gehen müssen. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß der unaufhaltsame Fortschritt der Naturwissenschaften die Industrie mehr und mehr befähigt, die rohe menschliche Kraft durch Maschinen zu ersetzen, zu deren Bedienung Übung und Intelligenz, aber wenig Kraft erforderlich ist. Man hat dies einen Kampf der Maschinen mit den Arbeitern genannt und deshalb den Maschinen einen Krieg erklärt, der oft zu blinder Zerstörungswut ausgeartet ist. Dieser Krieg, wenn man es so nennen will, besteht allerdings; allein die Arbeiter sind darin nicht ohne Waffen. Sie dürfen eben in der allgemeinen Vorwärtsbewegung nicht allein zurückbleiben, sie müssen sich in die Lage versetzen, den Unternehmern höhere Intelligenz und Geschicklichkeit mitzubringen. Dazu sind ihnen die Wege geebnet durch den allgemeinen und unentgeltlichen Schulunterricht; durch die täglich sich mehrende Gelegenheit zur Ausbildung in einzelnen Fächern, durch vielfache Veranstaltungen von Regierungen und Vereinen, ja selbst von vielen größeren Industriellen zur

bessern Ausbildung und sittlichen Hebung der Arbeiter durch Gewährung von Wohnungen, Bädern, Leihbibliotheken u. s. w.

Die moderne Industrie kann ohne die umfassendste Anwendung von Maschinen garnicht gedacht werden. Menschenhände, und gäbe es deren noch tausendmal mehr, würden garnicht imstande sein, die nötige Kraft zu liefern; die Zerstörung auch nur eines kleinen Teils der Maschinen würde den Hungertod unzählbarer Arbeiter zur unmittelbaren Folge haben. Im Gegenteil sind die Maschinen die größten Segenspenden für die Arbeiter, sie ermöglichen die Beschäftigung von mehr Menschen und Beschäftigung in einer menschenwürdigeren Weise. Auch wird kaum bestritten werden können, daß das Bestreben der modernen Industrie, die rohe Kraft durch Maschinen zu bewirken, nur auf die Klasse von Arbeitern nachteilig wirkt, welche eben nur rohe Kraft verrichten können. Der Heizer einer Dampfmaschine wird besser bezahlt als derjenige, der den Gaul an einem ungefügigen Göpelwerk beaufsichtigt oder selbst im Rade geht; der Führer einer Lokomotive hat einen viel höhern Gehalt als ein Postillon oder ein Kutscher, und es sind heute wohl mehr Lokomotivführer beschäftigt, als vor achtzig Jahren Postillone und Fuhrleute für den Transport von Personen und Gütern auf unsern Landstraßen erforderlich waren.

Was also die Arbeiter zur Produktion außer ihren Händen mitbringen müssen — und darin eben unterscheidet sich die Gegenwart von der Vergangenheit —, sind Werkzeuge und Intelligenz, und es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Leistungen von den Unternehmern auch wirklich bezahlt werden. Allerdings entstehen dadurch gewisse Abstufungen unter den Arbeitern, die so bedeutend sind, daß der Gebrauch des gemeinsamen Namens „Arbeiter“ unpassend wird und, wie wir dies täglich sehen, zu den ärgsten Irrtümern und Fehlschlüssen Anlaß giebt. Was würden z. B. Feinschmiede, künstlerisch gebildete Glasarbeiter und andre dazu sagen, wenn man sie mit gewöhnlichen Erdarbeitern auf eine Stufe setzen wollte, und welche Unterschiede ergiebt die Vergleichung ihrer Lohnsätze? In den höhern Stufen der Arbeiter finden wir Familien in nahezu behaglicher Existenz, denen auch edlere Genüsse nicht unzugänglich sind und die imstande sind, einen Sparpfennig für schlimme Zeiten zurückzulegen. Auch ist kein Grund, daran zu zweifeln, daß es nicht den vereinigten Anstrengungen der Arbeitgeber und -nehmer, der Gesellschaft und des Staates gelingen sollte, die Lage dieser Klassen noch weiter zu verbessern und gegen Unfälle zu sichern. Auch sehen wir alle die genannten Faktoren, einem mächtigen Zuge der Zeit gehorchend, auf diesem Wege vorwärts schreiten. Bei tiefern Stufen der Arbeiterklassen wird man größeren, zum Teil unbefiegbaren Schwierigkeiten begegnen, wenn Sittlichkeit und Bildung noch zu niedrig stehen oder die betreffende Industrie noch auf einer Stufe verharret, wo der Mensch nur gleich einer Naturkraft benutzt wird und willenlos ausgebeutet werden kann. Diese Klassen mögen als die Opfer einer gewerblichen Übergangsperiode gelten,

beklagt und mildthätiger Fürsorge empfohlen werden. Aber die Übergangsperiode ist da, wir befinden uns mitten darin und mögen uns getrösten, daß sie zu bessern Zuständen führt. Dem Wahne aber sollen wir uns nicht hingeben, es sei möglich, Not und Elend aus dieser Welt zu verbannen. Wohl aber mögen wir einen Zustand anstreben und für erreichbar halten, wo kein Notstand unbeachtet bleibt und die menschliche Gesellschaft sich ihrer Solidarität vollkommen bewußt ist.

Notstände aber wird es immer geben, auch wenn es gelingt, den Lohn der Arbeit in allen Zweigen gewerblicher Thätigkeit nach befriedigenden Sätzen, nach ihrem innern Werte zu regeln. Denn dahin können wir zwar gelangen, daß jeder Arbeiter in gerechter Weise entlohnt werde, nicht aber auch dahin, daß unter allen Umständen und zu allen Zeiten auch jeder Arbeitsuchende beschäftigt werde.

Der Umfang, in welchem Arbeiter beschäftigt werden können, hängt nicht von der Güterproduktion, sondern von der Nachfrage nach Produkten ab, vom Bedürfnis der Konsumenten. Die Vermittlung aber zwischen Produzenten und Konsumenten, das Auffuchen von Konsumenten für die Produzenten und die Anregung der Unternehmer nach den Bedürfnissen der Konsumtion, die Sorge dafür, daß die Produktion sich nicht in falsche Bahnen verirre, daß augenblicklicher Mangel oder Überfluß an Gütern durch entsprechende Spekulation ausgeglichen werde — dies alles ist Sache des Handels, und deshalb ist die Blüte und Ausdehnung des Handels ein so wichtiges Erfordernis für das wirtschaftliche Gedeihen eines Volkes. Auch dessen ist sich unsre Zeit, Volk und Regierung vollkommen bewußt, und wie wir hoffen dürfen, daß innerhalb der Produktion das Verhältnis zwischen Kapital, Unternehmer und Arbeiter sich befriedigender gestalten werde, so können wir auch darauf vertrauen, daß unser Handel solche Ausdehnung gewinnen werde, daß kein zur Arbeit williger und fähiger Mensch ohne Beschäftigung bleibe.

Das Wesentliche ist, und damit will ich diese Bemerkungen schließen, daß die Mängel unsrer wirtschaftlichen und sozialen Zustände erkannt werden, und daß auf allen Seiten, sei es freiwillig oder vom Zeitgeiste genötigt, der Wille vorhanden sei, die bessernde Hand anzulegen. Rom ließ sich durch drei gefährliche Sklavenkriege (141—71 v. Chr.), die das Reich an den Rand des Abgrundes brachten, nicht warnen und ging an der Zersetzung seiner Gesellschaft durch das Sklavenwesen zu grunde. Der deutsche Adel fand weder in der Religion noch in politischer Klugheit einen Anlaß, auf die Klagen seiner zum Äußersten mißhandelten Leibeignen zu hören und mußte es in den Bauernkriegen büßen. Mit derselben Blindheit waren die regierenden Klassen in Frankreich geschlagen, als der dritte Stand seine Gleichberechtigung, ja seine Überlegenheit geistig bereits erkämpft hatte, ihm aber jede Beachtung im Staate versagt wurde, sodaß der Ausbruch der großen Revolution und der Umsturz aller bestehenden Verhältnisse die unvermeidliche Folge wurde.

Der Sklave, der leibeigne Bauer, der dritte Stand erlangten ihre Zulassung in die bürgerliche Gesellschaft als selbstberechtigte Klasse nur unter ungeheuern Erschütterungen, weil die herrschenden Klassen sich nur als Feinde fühlten und nur an Verteidigung und fühlloses Niederwerfen dachten. Wenn dagegen die Leiden und Beschwerden des vierten Standes in unsern Tagen ein teilnehmendes Entgegenkommen finden, so mag uns dies nicht nur als ein höchst erfreulicher Fortschritt der Gesittung mit Befriedigung, sondern auch mit dem Vertrauen erfüllen, daß die Heilung der sozialen Gebrechen ohne gewaltfamen Umsturz sich auf friedlichem Wege vollziehen werde.



Aus dem Jahre 1848.

(Schluß.)



ie in den Petitionen gestellten Forderungen sind ganz besonders interessant, und es lohnte sich schon der Mühe, sie aus ganz Deutschland zusammenzustellen. Denn wenn sie auch zuerst, solange sie aus den großen Städten kamen und an die größeren Regierungen gerichtet waren, sich nach dem Mannheimer Muster auf dieselben Forderungen nach Preßfreiheit, Volksbewaffnung, Schwurgerichte, Amnestie, volkstümliches Ministerium und deutsches Parlament beschränkten, so nahmen sie doch einen andern Charakter an, je mehr sich dieser Petitionssturm verteilte und verästelte; immer mehr wurden sie ein unmittelbarer Ausdruck der innersten Volkswünsche, und immer mehr spiegelte sich der eigentliche Volksinstinkt darin wieder. Sie haben insofern einen dauernden Wert, um das innerste Denken und Wünschen des Volkes kennen zu lernen. Wenn der Pöbel aus so mancher kleinen Stadt nach Preßfreiheit schrie, obgleich doch die wenigsten begriffen, was man damit eigentlich meine, so hatte man natürlich mit eingelernten Phrasen zu thun, die keine weitere Bedeutung hatten; aber charakteristisch ist es schon, wenn man in Lippe-Detmold von dem Fürsten nicht nur die Zusicherung haben wollte, daß er die deutsche Einheit herbeiführen wolle, sondern auch, daß er keine Ausländer mehr anstellen wolle, d. h. keine Lippe-Schaumburger, Waldecker oder gar Preußen, oder wenn sich mitten zwischen all dem Geschrei nach Freiheit auch Petitionen gegen die Gewerbe-freiheit, welche das Handwerk schädige, vernehmen ließen, wenn am Main und im Odenwald, dem alten Schauplatz der heftigsten Ausbrüche des Bauernkrieges, das Landvolk wieder mit der Forderung kam, daß der Adel mit ihm teilen solle,